

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

7. Jahrgang

Linz 1991/92

INHALT

I. Abhandlungen

GREGOR DER GROSSE ALS VEREHRER DES HEILIGEN SEVERIN	5
DIE KIRCHENPATROZINIEN DES INNVIERTELS	9
DIE PFARRER VON HARTKIRCHEN IM 20. JAHRHUNDERT	77
ZUR SITUATION DES RELIGIONSUNTERRICHTES AN GYMNASIEN	97

II. Dokumentationen

JOHANNES PAUL II. IN OBERÖSTERREICH	113
KATH.-THEOL. HOCHSCHULE LINZ Die Fakultät päpstlichen Rechts wird auf Dauer errichtet	122
SEGNUNG DES DIOZESANARCHIVS	129
DIE INHABER DER Pfarren DER LANDESHAUPTSTADT LINZ (1785—1990)	136
BIBLIOGRAPHIE RUDOLF ZINNHOBLER FÜR DIE JAHRE 1986 BIS 1990	143

III. Nachrufe

IN MEMORIAM FERDINAND KLOSTERMANN	155
ANSPRACHE BEIM BEGRÄBNIS VON OSTR. PROF. DR. RUDOLF ARDELT	160
IN MEMORIAM JOSEPH KRONSTEINER	163

Register

166

DIE PFARRER VON HARTKIRCHEN IM 20. JAHRHUNDERT

Von Josef Hörmandinger

Hartkirchen in Oberösterreich ist eine alte Pfarre, die ursprünglich freier bischöflicher Verleihung war. Ordinarius war damals der Bischof von Passau. Auf Passau verweist auch das Patrozinium der Pfarrkirche (hl. Stephanus).

Der Ort Hartkirchen wird schon 898 urkundlich erwähnt. Wohl in den Wirren der Reformation zog die Herrschaft Stauf die Patronatsrechte an sich, die nach dem Brand der Burg Stauf 1570 auf das Schloß Aschach übergingen, was 1705 durch Passau zögernd anerkannt wurde. Nach dem Tod des letzten Sprosses der Harrach ging das Patronat an Graf Dreihann-Holenia über, welcher mit Jahresende 1972 auf die Patronatsrechte verzichtete. Seit 1973 verfügt der Bischof von Linz über das freie Verleihungsrecht.

Im folgenden Beitrag werden die Pfarrer von Hartkirchen im 20. Jahrhundert vorgestellt, dies vor allem deswegen, weil noch lebende Zeitzeugen über sie Auskunft geben können. Es ist geplant, zu einem späteren Zeitpunkt auch die früheren Pfarrinhaber zu behandeln.

Matthäus BRANDTNER (1898—1935)

(* 21. September 1852 in Zell an der Pram; † 2. Mai 1935 in Hartkirchen)

1859—1865 Volksschule in Zell an der Pram

1865—1873 k. u. k. Staatsgymnasium in Ried im Innkreis

11. 7. 1873 Matura in Ried im Innkreis

1874—1877 Theologiestudium in Linz

30. 7. 1876 Priesterweihe in Linz

6. 8. 1877 — 10. 9. 1879 Kooperator in Roßbach im Innkreis

29. 8. 1879 — 3. 12. 1886 Kooperator in Grieskirchen

3. 12. 1886 — 11. 3. 1887 Pfarrprovisor in Pötting

8. 3. 1887 — 9. 9. 1898 Pfarrer in Pötting

9. 9. 1898 — 2. 5. 1935 Pfarrer in Hartkirchen

8. 2. 1899 — 1935 Dechant des Dekanates Eferding

7. 8. 1907 — 1918 Vertreter der kath. Kirche im k. u. k. Bezirksschulrat

Matthäus Brandtner war der Sohn des Kleinhäuslers Benno Brandtner und der Juliana, geb. Hellwagner. Er hatte noch drei Geschwister. Sein Vater starb bereits am 25. Dezember 1856 an Typhus. Nach dem Besuch der Pfarrschule zu Zell an der Pram vom 1. Mai

1859 bis 16. Mai 1865 begann Matthäus sein Gymnasialstudium zunächst an der k. u. k. Haupt- und Unterrealschule in Ried im Innkreis und schloß dieses mit einem durchschnittlichen Reifezeugnis ab. Wegen der ärmlichen Familienverhältnisse erhielt er wiederholt eine Befreiung von den Studiengebühren. Nach der Matura diente er beim 14. Infanterieregiment als einjährig Freiwilliger, weswegen er nach seiner Priesterweihe mit 1. November 1877 zum Militärkaplan der 2. Klasse ernannt wurde. In Ergänzung zu seinem Theologiestudium besuchte er 1877 auch Vorlesungen über Taubstummen-Unterrichtsmethoden. Seine theologischen Studienzeugnisse sind durchwegs sehr gut.

Am 27. Juli 1898 wurde Brandtner von Herrn Alfred Graf von Harrach zum Pfarrer von Hartkirchen präsentiert und am 9. September auf diese Pfarre als Nachfolger des wegen Krankheit resignierten Pfarrers Ferdinand Pichler auf die Pfarre Hartkirchen investiert.

Von Pfarrer Pichler übernahm Brandtner in wirtschaftlicher Hinsicht eine schwere Bürde. Der Zustand der Pfarrpfründe, der Wirtschaftsgebäude und auch der Bewirtschaftung der Gründe war vernachlässigt, die Zahl der Dienstboten zu groß. Der Pfarrhof war damals eines der größten Landwirtschaftsgüter von ganz Hartkirchen.

Nicht weniger schlimm stand es in den Beziehungen zur Pfarre Aschach. Pfarrer Pichler hatte in vieler Hinsicht die Pfarre Aschach begünstigt. Er hatte nicht nur das ganze Gebiet um den heutigen Aschacher Bahnhof, sondern auch einen beträchtlichen Teil nördlich des Ortes Hartkirchen an die Pfarre Aschach abgetreten, so daß derzeit die Pfarrgrenze zu Aschach unmittelbar am nördlichen Ortsrand von Hartkirchen verläuft. Noch 1912 schrieb Pfarrer Brandtner in die Hartkirchner Pfarrchronik: „O, Pfarrer Pichler, was hast du getan?!“

Trotz dieser Mängel stellte Pfarrer Brandtner bald fest: „Der Besuch der Sonntagsgottesdienste wie auch der Roratemessen und Fastenpredigten war gut; die Wochentagsmessen und die Andachten waren aber schlecht besucht.“ Pfarrer Brandtner schritt energisch an die vielseitigen Arbeiten — er war ja auch kurz nach seinem Amtsantritt in Hartkirchen zum Dechant des Dekanates Eferding ernannt worden und damit zum bischöflichen Schuldistrictsaufseher. Zugute kam ihm, daß er zeit seines Wirkens in Hartkirchen stets zwei Kooperatoren zur Verfügung hatte, ebenso hatte er auch an den Franziskanern in Pupping eine zusätzliche Seelsorgehilfe.

Am 18. Mai 1899 fand zur vollen Zufriedenheit von Bischof Franz Maria Doppelbauer die bischöfliche Visitation statt. Mit 8. Februar dieses Jahres war Brandtner zum „Geistlichen Rat“ ernannt worden. Vom 15. bis 24. Oktober 1899 ließ er anlässlich der „Tausendjahrfeier der Pfarre Hartkirchen“ eine Volksmission durchführen.

Noch in den letzten Jahren unter Pfarrer Pichler waren die Pfarrkirche und auch die Filialkirche Hilkering gründlich außen und innen restauriert worden, und zwar durch die bekannten Kirchenmaler aus Wels, Josef Gold und Josef Vogl. Matthäus Brandtner ließ bald die barocke Orgel erneuern und um zwei klingende Register erweitern. 1908

wurden der Hochaltar und der Marien- und St.-Nikolaus-Altar mit marmornen Menschen ausgestattet, ebenso wurde die Kanzel renoviert. Von Peter Gaisbauer aus Aschach ließ Brandtner einen neuen Kreuzweg schnitzen. Der frühere Kreuzweg der Pfarrkirche wurde an die bosnische Pfarre Dolag bei Travnik abgegeben. Das Geläute der Pfarrkirche wurde schon 1907 um eine zusätzliche Bronzeglocke erweitert und aus diesem Anlaß der ganze Glockenstuhl erneuert. 1913 wurden die Seitenaltäre der Pfarrkirche renoviert.

Bereits 1898 war die Verlegung des Pfarrfriedhofs um die Pfarrkirche in ein anderes Areal südlich des Ortes geplant worden. Dazu wurde vom Bäcker Pfarrhofer ein entsprechendes Grundstück erworben. Pfarrer Brandtner fiel die Verlegung des Friedhofs nicht leicht. Er nannte sie ein „Schmerzenskind“ und „ein trauriges Erbe“.

1910 kam über die Pfarrbevölkerung eine heftige Masernepidemie, an der zahlreiche Kinder starben. Aus diesem Grund wurde die Schule von Ostern an sechs Wochen lang geschlossen.

Schwer traf der Kriegsausbruch 1914 die Pfarre. Sehr viele wehrfähige Männer mußten einrücken, und viele kamen nicht mehr zurück. Den Pfarrhof trafen die Einziehung einiger Pferde und des Fuhrknechts, ebenso laufende Ablieferungen an Getreide und anderen Lebensmitteln. Während des Krieges beherbergte Pfarrer Brandtner im Pfarrhof zahlreiche Südtiroler Flüchtlinge, die aus den Kriegsgebieten Südtirols wegziehen mußten. Insgesamt waren es über achtzig.

1916 und 1918 wurden mit Ausnahme des Zügenglöckchens sämtliche Glocken sowohl aus der Pfarrkirche als auch aus der Filialkirche Hilkering abgeliefert; ebenso wurde 1917 das Kupferdach über dem Presbyterium der Pfarrkirche eingezogen. Es wurde mit verzinktem Eisenblech ersetzt.

Nach Kriegsende mußte Pfarrer Brandtner diesen Teil der Pfarrkirche bereits wieder neu eindecken lassen. 1919 ließ er die elektrische Beleuchtung in der Pfarrkirche und in Hilkering einleiten. Erst 1924 konnten als neues Geläute drei große Stahlglocken für die Pfarrkirche aus der Gießerei Kapfenberg erworben werden.

Als man um das Jahr 1920 in der Ortschaft Haizing nach Braunkohle zu suchen begann und in diesem Zusammenhang zahlreiche auswärtige Bergarbeiter kamen, befürchtete Brandtner eine kommunistische und kirchenfeindliche Agitation durch diese Arbeiter. Das Unternehmen schlug aber fehl, daher zogen die Arbeiter bald wieder ab.

1926 feierte Pfarrer Brandtner sein „Goldenes Priesterjubiläum“. Nachdem er schon mit 7. April 1911 zum bischöflichen Konsistorialrat ernannt worden war, erhielt er mit 30. April 1918 den Ehrentitel „Monsignore“ als „Päpstlicher Geheimkämmerer“.

Einen nicht geringen Schmerz verursachten ihm etliche Kirchenaustritte und eine gelegentlich spürbare kirchenfeindliche Propaganda.

In gewisser Hinsicht war Pfarrer Brandtner noch der Typ eines „Pfarrherrn“. Er ließ sich gern von den Kindern mit Handkuß grüßen, und wenn die Kinder dies artig taten, erhielten sie von ihm einen Kreuzer. Der verstorbene Pfarrer Johann Gebetsberger erzählte einmal, daß ihn Pfarrer Brandtner kurz nach dem Dienstantritt als Kooperator auf den „Siernerhügel“ geführt habe; Brandtner wies von dieser kleinen Anhöhe aus in die weite Umgebung und sagte zu ihm: „Sehen Sie, dies alles ist mir unteränig!“

Noch in seinem hohen Alter pflegte er persönlich die Felder zu besichtigen. Wenige Monate vor seinem Sterben überfiel ihn bei einem solchen Kontrollgang eine tiefe Ohnmacht, so daß man ihn suchen mußte.

Nach kurzer Krankheit starb er am 2. Mai 1935 und wurde in der Priestergrabstätte am neuen Hartkirchner Friedhof beigesetzt.

Persönlich war Matthäus Brandtner ein pflichtgetreuer, wohltätiger und auch frommer Priester. Die Zugehörigkeit zu zahlreichen Vereinigungen mag dafür sprechen. Er war Mitglied des „Vereines der Anbetung des Allerheiligsten Altarssakraments“, der „Ewigen Anbetung vom Leiden Christi“, der „Sacerdotes adoratores“; aber auch Förderer des „Salesiusvereins der Diözese“, des Salzburger katholischen Universitätsvereins, des „Cäcilienvereins“ und des „Emeritenvereins des katholischen Clerus“.

Für seine Leistungen auch im Interesse des Staates erhielt er am 23. Juli 1929 das „Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“.

Ernennungen und Auszeichnungen:

- 1899 Ernennung zum bischöflichen Geistlichen Rat
- 1911 Ernennung zum bischöflichen Konsistorialrat
- 1918 Ernennung zum Päpstlichen Geheimkämmerer
- 1929 Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich

Ehrenbürger von Pötting

Ehrenbürger von Hartkirchen

QUELLEN:

- Diözesanarchiv Linz, Akt „Matthäus Brandtner“
- Linzer Diözesanblatt (1886—1935)
- Pfarrchronik von Hartkirchen, Bd. II (1885—1972)

Persönliche Mitteilung von † Johann Gebetsberger

Persönliche Mitteilungen von Karl Bremstaler, Hartkirchen

Ferdinand TRAUNWIESER (1935—1947)

(* 8. Oktober 1887 in Wendling; † 15. Juli 1964 in Geiersberg)

1894—1899 Volksschule in Wendling

1899—1900 Vorbereitungsklasse am Kollegium Petrinum

1900—1908 Gymnasium am Kollegium Petrinum

1908—1912 Theologiestudium in Linz

23. 7. 1911 Priesterweihe in Linz

8. 8. 1912 — 31. 5. 1913 Kooperator und Pfarrprovisor in Niederneukirchen

31. 5. 1913 — 16. 8. 1917 Kooperator in Frankenmarkt

15. 8. 1917 — 6. 2. 1918 Kooperator in Eferding

8. 2. 1918 — 9. 12. 1918 k. u. k. Militärkurat der Reserve

9. 12. 1918 — 1. 5. 1922 Kooperator in Ried im Innkreis

1. 5. 1922 — 16. 11. 1935 Pfarrer in Mehrnbach

16. 11. 1935 — 1. 9. 1947 Pfarrer in Hartkirchen

1. 9. 1947 — 1. 6. 1964 Pfarrer in Geiersberg

1. 1. 1943 — 1. 9. 1947 Dekanatskämmerer des Dekanates Eferding

Ferdinand Traunwieser entstammte einer Bauernfamilie. Als Schüler erbrachte er vorzügliche Leistungen, so daß er am 23. Juni 1908 ein Reifezeugnis mit Auszeichnung erhielt. Schon 1915 überlegte er, ob er sich nicht freiwillig als Militärseelsorger melden solle. Zu Ende des Ersten Weltkriegs wurde er dann als Freiwilliger einberufen. Als Feldkurat der Reserve war er dem Feldsuperiorat Innsbruck und dem Rayonskommando Bruneck unterstellt und verrichtete vom 8. Februar 1918 bis zum 7. April 1918 Kanzleidienst beim Feldsuperior Tajek.

Traunwieser war ein einsatzfreudiger und umsichtiger Priester, sowohl als Kooperator als auch als Pfarrer. Von bäuerlicher Art geprägt, war er gut geeignet für die Wirtschaftspfarrhöfe Mehrnbach und Hartkirchen.

Über Vorschlag von Exzellenz Graf Franz von Harrach wurde er auf die Pfarre Hartkirchen am 31. Oktober 1935 präsentiert und am 16. November 1935 auf diese Pfarre investiert und noch am selben Tag installiert. Als tüchtiger Wirtschafter nahm er vom früheren Pfarrhof das Dienstpersonal und auch das Vieh in die Pfarre Hartkirchen mit.

Für seinen verdienten Vorgänger Dechant Matthäus Brandtner ließ er sogleich eine würdige Priestergrablege richten, ebenso eine Gruft für die verstorbene Gräfin Anna von Harrach. Er entfaltete einen großen Eifer auch als Priester und sorgte sich um eine gute Standesseelsorge. Zu seiner Zeit arbeiteten in der Seelsorge vor allem der Katholische Volksverein, die Katholische Frauenorganisation, der Reichsbund und die Jungfrauenkongregation mit. Regelmäßig sorgte er für Einkehrtage für alle Stände.

Am 2. August 1937 bewarb er sich allerdings um die Pfarre Taiskirchen. Der nähere Grund dafür ist nicht genau bekannt, doch dürfte die Nähe zu seiner engeren Heimat mit einer Ursache gewesen sein. Er erhielt aber diese Pfarre nicht, sondern blieb in Hartkirchen.

1939 hielten die Kapuzinerpatres Hugo Dittmann aus Ried und Optat Winder und Lorenz Schöpf aus Braunau vom 26. Februar bis zum 3. März eine Missionserneuerung ab.

Sehr besorgt war Pfarrer Traunwieser auch um die Priesterstudenten. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs verlor er den zweiten Kaplan, Kooperator Franz Pesendorfer wurde zum Militär eingezogen. So blieb die Last der Seelsorge und zugleich der großen Wirtschaft des Pfarrhofes vor allem dem Pfarrer. Wie ein Bauer kümmerte er sich um diese Wirtschaft. Er pflegte gelegentlich zu sagen: „Auf meinem Hof bin ich ein Bauer, in der Kirche euer Pfarrer“.

Am 6. Juli 1939 verunglückte Pfarrer Traunwieser bei einer Fahrradfahrt in der Ortschaft Steinwänd. Er zog sich einen Hinterhauptschädelbruch zu. Während seines Spitalsaufenthalts vertrat ihn damals noch Kaplan Pesendorfer als „vicarius substitutus“. Der Unfall blieb nicht ohne Folgen. Pfarrer Traunwieser litt auch nach seiner Genesung immer noch darunter. Doch setzte er unverdrossen seine umfangreiche Arbeit fort.

Schon zuvor, im Jahre 1937, ließ er das Dach der Pfarrkirche neu eindecken, 1939 in die Kirche den Kraftstrom einleiten und 1940 — trotz der beginnenden kriegsbedingten Schwierigkeiten — die Orgel restaurieren. In ähnlicher Weise war er um den Pfarrhof und seine Einrichtungen bemüht. Er ließ an ihm nicht nur die anfallenden Reparaturen vornehmen, sondern auch neue sanitäre Anlagen installieren.

Die Umsiedlung der Volksdeutschen brachte auch für den Pfarrhof eine zusätzliche Last. So wurden zahlreiche Banaterfamilien im Pfarrhof untergebracht.

Die Chronik der Pfarre stellt Pfarrer Traunwieser das Zeugnis eines großen Wohltäters aus. Gerade während des Krieges beschenkte er immer wieder bedürftige Menschen und Familien mit Obst und Getreide.

1943 mußten wieder einmal die Bronzeglocken abgeliefert werden. Der Pfarrkirche verblieben aber die drei großen Stahlglocken, während die Filialkirche Hilkerling alle Glocken einbüßte.

Die Spätfolgen seines schweren Unfalls setzten Pfarrer Traunwieser mit zunehmendem Alter immer mehr zu. So entschloß er sich 1947, auf diese große Pfarre zu verzichten und sich um die kleine Pfarre Geiersberg zu bewerben, die er auch mit 1. September 1947 erhielt. Doch selbst in Geiersberg fühlte er sich nicht recht wohl. Er sah sich zu wenig Arbeit in dieser Pfarre. Nochmals bewarb er sich um andere Pfarreien: am 4. Mai 1949 um Peuerbach, am 15. Jänner 1955 um Pram und am 2. November 1956 um Kallham. Der Bischof hatte wohl seine dringenden Gründe, daß er Traunwieser in Geiers-

berg beließ. Mit 1. Juni 1964 reichte Traunwieser um Versetzung in den dauernden Ruhestand ein. Einen Monat später, am 15. Juli 1964, starb er in Geiersberg und wurde dort im Priestergrab beigesetzt.

Ernennungen und Auszeichnungen:

Weihnachten 1952 Ernennung zum bischöflichen Geistlichen Rat

Ehrenbürger von Mehrnbach

Ehrenbürger vom Hartkirchen

QUELLEN:

Linzer Diözesanarchiv, Akt Ferdinand Traunwieser
Linzer Diözesanblatt (1911—1964)

Pfarrchronik Hartkirchen, Bd. II (1885—1972)
Persönliche Mitteilungen von Karl Bremstaller,
Hartkirchen

Johann LOHNINGER (1947—1957)

(* 8. Mai 1903 in Weißenkirchen im Attergau; † 6. Mai 1960 in Linz)

1909—1915 Volksschule in Weißenkirchen im Attergau

1916—1924 Gymnasium der Jesuiten in Linz Freinberg; Matura in Kalksburg b. Wien

1924—1929 Theologiestudium in Linz

29. 7. 1928 Priesterweihe in Linz

7. 5. 1929 — 15. 10. 1931 Kooperator in Haag am Hausruck

15. 10. 1931 — 1. 2. 1934 Kooperator in Steyr-Stadtpfarre

1. 2. 1934 — 1. 4. 1938 Kooperator in Linz-Hl. Familie

1. 4. 1938 — 1. 7. 1938 Kooperator in Peuerbach (mit Dienstleistung als Religionslehrer an der Berufsschule Makartstraße in Linz)

1. 7. 1938 — 1. 7. 1939 Kooperator in Linz-Hl. Familie

1. 7. 1939 — 15. 11. 1947 Pfarrer in Pfarrkirchen im Mühlkreis

15. 11. 1947 — 1. 5. 1957 Pfarrer in Hartkirchen

1. 5. 1957 — 6. 5. 1960 Infulierter Propsteipfarrer in Mattighofen

1. 1. 1948 — 31. 3. 1955 Dekanatskämmerer des Dekanates Eferding

1. 12. 1954 Interimistischer Diözesanmännerseelsorger und Leiter des Sozialreferates (Enthebung mit 31. 12. 1957)

15. 3. 1955 Dekanatsadministrator des Dekanates Eferding

1. 5. 1957 Dekanatsadministrator des Dekanates Mattighofen

1958—1960 Dechant des Dekanates Mattighofen

Bischöflicher Kommissär der St. Franziskusschwestern

Landespräses des Jungreichsbundes

Stellvertretender Landeskurat der St.-Georgs-Pfadfinder

Johann Baptist Lohninger entstammte einer angesehenen Bauernfamilie in Weißenkirchen im Attergau. Der Priesterberuf des Knaben wurde besonders durch seinen geistlichen Onkel, den Apostolischen Protonotar Josef Franz Lohninger († 19. März 1926), gefördert. Seinem Neffen ließ er sogar zur Erstkommunion ein persönliches Glückwunschschreiben von Papst Pius X. zukommen.

Der begabte und eifrige junge Priester wurde bald an bedeutenden Seelsorgeposten eingesetzt, auch als Religionsleher an Berufsschulen. Als solcher suchte er am 24. Juni 1938 um die „venia legendi libros prohibitos“ an, die ihm auf drei Jahre gewährt wurde.

Am 11. August 1938 bewarb er sich um die Pfarre Aschach an der Steyr und am 22. August 1938 um die Stadtpfarre Grieskirchen. Seine beiden Bewerbungen waren ohne Erfolg. Am 1. Juli 1939 erhielt er die Pfarre Pfarrkirchen im Mühlkreis.

Johann Lohninger war ein ausgezeichneter Redner und Prediger. Er verstand es ganz besonders, die männliche Welt anzusprechen. So wurde er bereits 1938 als diözesaner Männerseelsorger bestellt. Als solcher hielt er viele Einkehrtagte und Exerzitien.

Mit seiner Bestellung zum interimistischen Diözesanmännerseelsorger im Jahre 1954 erhielt er für die Pfarrseelsorge in Hartkirchen einen zweiten Kooperator. Bald nach der Übernahme der Pfarre Hartkirchen erlitt er am 10. Jänner 1948 auf dem Weg zu seiner früheren Pfarre Pfarrkirchen im Mühlkreis im Gebiet der Donauleiten einen schweren Fahrradunfall, bei welchem er sich ein Beinleiden mit unangenehmen Folgen zuzog.

Als Pfarrer von Hartkirchen war Lohninger um eine intensive Seelsorge bemüht. In vorzüglicher Weise verstand er es, immer wieder Anlässe zu Pfarrfesten zu schaffen, und er nützte diese Festlichkeiten stets zur Förderung des kirchlichen Lebens: So veranstaltete er am 14. Juni 1948 ein großes Heimkehrerfest, am 31. Oktober desselben Jahres die Kriegerdenkmalweihe; aber auch die Erntedankfeste, mit welchen er immer wieder Hochzeitsjubiläen verband, wurden pfarrlich groß gefeiert. Vom 28. November 1948 bis zum 5. Dezember 1948 hielten die Kapuzinerpatres eines Missionserneuerung. Festlich wurde auch die Visitation durch Generalvikar Josef Lugstein am 1. Mai 1949 begangen, aber auch die Glockenweihe am 11. Dezember 1949, die Bischofskoadjutor DDr. Franz Sal. Zauner vornahm. In ähnlicher Weise wurde das „Heilige Jahr der Heimat 1951“ und das „Marianische Jahr 1954“ begangen.

Für die Standesseelsorge veranstaltete Lohninger regelmäßig Einkehrtagte, für die religiöse Weiterbildung gründete er schon im Februar 1948 das Katholische Bildungswerk. Unter den Vortragenden war mehrmals auch Bischofskoadjutor DDr. Franz Sal. Zauner.

Pfarrer Lohninger war ein sehr sozial empfindender Mensch. Bereits 1948 ließ er für Hartkirchen einen Erntekindergarten errichten. Zahlreiche Pfarrgründe, vor allem im Ortsbereich, stellte er weniger bemittelten Familien zur Errichtung von Siedlungshäusern zur Verfügung. Er verkaufte die Gründe zu sehr niedrigen Preisen. So entstand die Friedhof- und die Lohningersiedlung.

Zu all diesen Aufgaben kam Lohningers Tätigkeit als Religionslehrer an der Landwirtschaftlichen Berufsschule in Hochscharten bei Waizenkirchen.

Sehr besorgt war Pfarrer Lohninger um die gute Instandhaltung der kirchlichen Gebäude und deren Ausstattung wie auch um die Pfarrhofgebäude. Zu seiner Zeit wurden alle Paramente, vor allem die schönen barocken, restauriert. Auch den Pfarrfriedhof unterzog er einer gründlichen Erneuerung. Seine ganz besondere Sorge galt dem Priester- und Ordensnachwuchs. Zu seiner Pfarrerzeit gab es aus Hartkirchen 17 Knabenseminaristen, die Pfarre zählte 25 Ordensschwestern, 5 Laienbrüder und 8 Priester. Zwei Neupriester feierten in Hartkirchen Primiz: 1951 P. Joseph Sterr SVD und 1953 P. Othmar Sterr OFM.

Nicht weniger als fünf Sodalinnen traten als Franziskusschwestern ein. Für diese Ordensgemeinschaft, welche sein geistlicher Onkel gegründet hatte, wurde Pfarrer Lohninger zum bischöflichen Kommissär ernannt.

Eine schwere Belastung bildete für Pfarrer Lohninger die große bäuerliche Wirtschaft des Pfarrhofes. Er legte zwar großen Wert auf eine tadellose Wirtschaftsführung und sorgte für die nötigen baulichen Erneuerungen. So ließ er in die Wohngebäude und Stallungen das Fließwasser einleiten und den Pfarrhof mit einem Bad ausstatten. Doch mit 1. Jänner 1956 gab er die Bewirtschaftung des Pfarrhofes auf. 27 Einzelpächter bewarben sich um die Pfründengründe.

Nach dem Ableben von Dechant Georg Russinger aus Eferding, am 11. März 1955, übernahm Pfarrer Lohninger auch die Dekanatsgeschäfte; sie bedeuteten eine zusätzliche Last. Noch waren die Anzeichen seiner Todeskrankheit nicht spürbar aufgetreten. Aber bereits kurz nach seinem Weggang aus Hartkirchen, am 28. Oktober 1957, ersuchte er um Dispens vom Breviergebet, da sich ein zunehmendes Augenleiden einstellte.

Mit 1. Mai 1957 übernahm Lohninger die Propsteipfarre zu Mattighofen. Am 26. Mai darauf feierte er die festliche Installation, an welcher viele Hartkirchner teilnahmen. Sie bedauerten den Weggang dieses beliebten und seelsorgseifrigen Pfarrers. Sein Wirken ist in der Pfarre bis heute lebendig geblieben, und zwar nicht nur durch die „Lohningersiedlung“. Er hatte es fertiggebracht, ein wirkliches Pfarrleben zu schaffen. „Seit der Lohninger da ist, geht niemand mehr nach Aschach“, so sagten die Leute und so steht es in der Pfarrchronik.

Propst Johann Baptist Lohninger starb am 6. Mai 1960 im Krankenhaus zu Linz. Sein Leichnam wurde nach Mattighofen zur Aussegnung überführt. Seine letzte Ruhestätte fand er aber in Linz.

Ernennungen und Auszeichnungen:

1945 Weihnachten Ernennung zum bischöflichen Geistlichen Rat
1955 Weihnachten Ernennung zum bischöflichen Konsistorialrat
15. 9. 1958 Ernennung zum „parochus consultor“

QUELLEN:

Diözesanarchiv Linz, Akt „Johann Bapt. Lohninger“
Linzer Diözesanblatt (1929—1960)

Pfarrchronik von Hartkirchen, Bd. II (1885 bis 1972)
Persönliche Mitteilungen von Karl Bremstaller, Hartkirchen

Friedrich HUEBER (1957—1972)

(* 16. Jänner 1923 in Au bei Hohensteg, Gemeinde Pupping, Pfarre Eferding)

1929—1933 Volksschule Eferding

1933—1935 Hauptschule Eferding

1935—1938 Gymnasium Kremsmünster

1939—1942 Staatsgymnasium Linz

1944—1948 Theologiestudium in Linz

29. 7. 1947 Priesterweihe in Linz

1974 Sponsion zum Mag. theol. in Graz

15. 5. 1948 — 1. 7. 1948 Hilfspriester in Mondsee

1. 7. 1948 — 1. 8. 1951 Kooperator in Perg

1. 8. 1951 — 1. 8. 1957 Kooperator an der Stadtpfarre Enns

Ab 1. 7. 1952 Kaplan der Kaplanei Lorch/Enns

Ab 1. 12. 1956 Standortseelsorger der Garnison Enns

1. 8. 1957 — 1. 7. 1972 Pfarrer in Hartkirchen

Seit 15. 11. 1969 Dechant des Dekantes Eferding

Seit 15. 5. 1980 Regionaldechant des Hausruckviertels

Seit 1. 1. 1984 Stellvertretender Generaldechant

Friedrich Hueber ist Sohn des Franz Hueber und seiner Frau Zäzilia, geb. Kitzberger, Inhaber einer kleinen Landwirtschaft. Von zwei Brüdern ist einer im Zweiten Weltkrieg gefallen.

Durch Wohltäter wurde dem aus ärmlichen Verhältnissen kommenden Studenten der Besuch des Gymnasiums in Kremsmünster ermöglicht, besonders durch die Mithilfe des späteren P. Veremund Hochreiter OSB. Nach Umwandlung des Ordensgymnasiums in eine nationalsozialistisch geführte Oberschule gelang es Hueber, die Studien am Staatsgymnasium in Linz fortzusetzen. Wegen Einberufung zur Deutschen Wehrmacht wurde ihm anfangs Juli 1942 die Reifeprüfung zuerkannt.

Noch vor dem Antritt des Militärdienstes bat er um Aufnahme in das Linzer Priesterseminar; er konnte aber das Theologiestudium nicht mehr beginnen. Am 22. Juli 1942 wurde er zum 462. Jägerbataillon nach Braunau am Inn eingezogen, aber bereits nach wenigen Wochen zunächst nach Südfrankreich und dann als Panzerjäger der 14. Kompanie zur Küstenwache an die Atlantikküste bei La Rochelle abkommandiert. Im Dezember 1942 wurde er zur 327. Infanteriedivision an die russische Front im Raum von Kursk versetzt. Bis zum Herbst 1943 nahm er als Infanterist an den harten Abwehrkämpfen im Mittelabschnitt immer in der vordersten Linie teil. Am 13. Oktober 1943 erlitt er, als er mit einem anderen Kameraden einen Verwundeten barg, einen Schuß ins linke Kniegelenk. Nach kurzer provisorischer Versorgung am Hauptverbandsplatz gelangte er unter schwierigen Umständen über die Lazarette Bobruisk, Minsk nach Kowno in Litauen und später über Dresden ins C-Lazarett in Linz (Kreuzschwesternschulen).

Die Verwundung brachte eine Versteifung des linken Kniegelenks mit sich. So versuchte Hueber die Entlassung aus dem Militärdienst zu erreichen. Nach Überwindung zahlreicher Schwierigkeiten, wobei ihm eine Kreuzschwester im Lazarett dient und ein Kleriker des Stiftes St. Florian, der im Kanzleidienst des Lazarets tätig war, hilfsbereit bestanden, gelang dies. Nachdem Hueber als dienstuntauglich entlassen worden war, führte sein erster Weg zu Bischof Josephus Cal. Fließer. Im Priesterseminar, welches damals in Wilhering untergebracht war, konnte er seine theologischen Studien beginnen.

Von Bischof Fließer wurde Hueber im Advent 1946 zum Subdiakon, in der Fastenzeit 1947 zum Diakon und am 29. Juni 1947 zum Priester geweiht. Sein theologisches Absolutorium erhielt er im Juni 1948. Noch vor Abschluß seiner Studien wurde er vorübergehend als Hilfspriester in Mondsee eingesetzt. Die weiteren Seelsorgsposten waren Perg und Enns.

Über Vorschlag des Patrons der Pfarre Hartkirchen, Baron Dreihann-Holenia, wurde ihm — trotz einiger Schwierigkeiten — die Pfarre Hartkirchen verliehen. Die Installation fand am 15. August 1957 statt; Dechant Karl Harringer von Eferding nahm die Einführung in die Pfarre vor.

Bereits am 15. September 1957 erfolgte eine bischöfliche Visitation durch Bischofkoadjutor DDr. Franz Sal. Zauner, die zur Zufriedenheit verlief. Pfarrer Friedrich Hueber konnte auf der von seinem Vorgänger Johann Lohninger geleisteten intensiven Seelsorgsarbeit weiterbauen. Sofort ließ er die leerstehenden Wirtschaftsräume im Pfarrhof für Jugandräume umgestalten.

Nach bisheriger Hartkirchener Gepflogenheit hielt er zunächst Einkehrtag für die Jugend, zunächst noch im Zusammenhang mit dem Anbetungstag (am 27. Dezember), doch verlegte er diese bald in die Advent- bzw. Fastenzeit. Regelmäßige Glaubensstunden wurden sonntags für die dörfliche Jugend und am Dienstag abends für die Jugend des Ortes gehalten. Besonders bemühte sich Pfarrer Hueber um die Förderung des sakralen Lebens. Voll Freude konnte er schon im ersten Seelsorgsjahr eine Zunahme von 35.000 jährlichen Kommunionen auf 47.000 feststellen.

1960 wurde von P. Beda Döbrentai OSB eine Volksmission gehalten, 1963 hielt P. Mauritius Volk von Niederaltaich eine Religiöse Woche. Diese Religiösen Wochen wurden dann zu einer jährlichen Praxis. Zahlreiche Dorfabende religiösen Inhalts wurden ständig durchgeführt. Ebenso wurden die Maiandachten bei den Dorfkapellen gefördert. Pfarrer Hueber, der schon als Kaplan viele Einkehrtag und Exerzitien für Jugendliche gehalten hatte, sorgte auch als Pfarrer für eine ständige intensive religiöse Betreuung der Jugend, vor allem durch Einkehrtag.

In besonderer Weise war Pfarrer Hueber um die liturgische Erneuerung im Sinne des II. Vaticanums bemüht. So ließ er bereits 1965 ein „altare versus populum“ aufstellen, führte er Laienlektoren (bis zu 30) ein und ließ zwei Kommunionhelfer ausbilden.

Später beauftragte er sogar verlässliche Frauen mit der Überbringung der Krankencommunion. Sein Nachfolger, Markus Achleitner, stellte diesen Dienst aber wieder ein, da er von bestimmten Mängeln bei der Kommunionspendung gehört hatte und besonders die Begegnung zwischen Priester und Pfarre fördern wollte.

Besonders bemüht war Pfarrer Hueber um die Erneuerung und Vertiefung des Bußsakramentes. Er betrieb deswegen zusätzliche Studien und wurde 1974 an der Theologischen Fakultät der Universität Graz mit dem Thema: „Metanoia — und kirchliche Bußformen bis Cyprian und Origenes im Hinblick auf die Theologie und Praxis nach dem Vaticanum II“ zum Magister der Theologie spondiert. Besonders förderte er die Bußgottesdienste, war aber auch darauf bedacht, Gelegenheit zur persönlichen Beichte anzubieten.

Erfreulicherweise konnte er in der Zeit seines Wirkens in Hartkirchen die Weihe und Primiz von fünf Neupriestern erleben (allerdings wurden zwei von diesen bereits einige Jahre später in den Laienstand zurückversetzt). Zur Zeit seiner Wirksamkeit in Hartkirchen gab es vierzehn lebende Priester, die aus Hartkirchen stammten. Neun Mädchen entschlossen sich in seiner Zeit zum Eintritt in den Orden. Die Zahl der Ordensschwestern aus Hartkirchen betrug damals 34.

In gutem Einvernehmen stand er stets mit den Franziskanern in Pupping und er sorgte mit, daß nach der Auflösung des Franziskanernoviziats in Pupping Klarissinnen das Kloster Pupping übernahmen. P. Adalbero Karl Starzer OFM blieb als Seelsorger in Pupping und übernahm auch den Religionsunterricht in Öd in Bergen und in Hilkering.

Über die seelsorglichen Aufgaben hinaus war Pfarrer Hueber auch um die Instandhaltung der kirchlichen Gebäude sehr besorgt. 1958 wurde das Kirchturmkreuz erneuert, 1962 eine Kirchenheizung in die Pfarrkirche und Filialkirche Hilkering eingeleitet, 1964 die Pfarrkirche außen restauriert, 1970 neue Kirchenfenster eingesetzt, 1971 wurde die Kirche an den Innenwänden und das ganze mit Fresco ausgemalte Presbyterium der Pfarrkirche gründlich restauriert und 1972 noch das ganze Dach der Pfarrkirche neu eingedeckt.

Auch der Pfarrhof wurde gründlich erneuert. 1963 wurde eine Zentralheizung eingebaut. Das „Dienstbotenstöckl“ wurde für die Aufnahme eines neuen Pfarrkindergartens adaptiert. Marienschwestern übernahmen die Führung des Kindergartens.

Auch auf eine wissenschaftliche Ordnung des Pfarrarchivs war er bedacht. 1958 wurde sie vom Landesarchivar Georg Grüll durchgeführt.

Zur finanziellen Bedeckung dieser vielen baulichen Leistungen wurden auch Gründe der Pfarrpfründe für die Anlegung von Siedlungen verkauft.

Pfarrer Friedrich Hueber konnte bei seinem Weggang seinem Nachfolger ein wohlbestelltes Haus überlassen.

Auszeichnungen:

- 1962 (Weihnachten) Ernennung zum bischöflichen Geistlichen Rat
1978 (Weihnachten) Ernennung zum bischöflichen Konsistorialrat
1990 (4. 7.) Ernennung zum Päpstlichen Kaplan — Monsignore
1972 (8. 7.) Ernennung zum Ehrenbürger von Hartkirchen

Edit.: Stadtpfarrkirche Eferding (Hg. Friedrich Hueber)

QUELLEN:

Linzer Diözesanblatt Jg. 1947—1990
Pfarrchronik von Hartkirchen, Bd. II (1885—1972)

Persönliche Mitteilungen von Friedrich Hueber

Markus ACHLEITNER (seit 1972)

(* 17. April 1921 in Grein an der Donau)

1927—1931 Volksschule in Grein

1931—1933 Hauptschule in Grein

1933—1938 Gymnasium Aloisianum Linz/Freinberg

1938—1939 Gymnasium St. Paul/Kärnten

1939/1945—1948 Theologiestudium in Linz

5. 4. 1947 Priesterweihe in Linz

1. 9. 1947 (1. 7. 1948) — 1. 2. 1955 Präfekt am Kollegium Petrinum

1. 2. 1955 — 1. 7. 1972 Pfarrer in Peilstein

Seit 1. 7. 1972 Pfarrer in Hartkirchen

1. 9. 1948 — 1. 2. 1955 Religionslehrer an der Gemischten Volksschule in Linz-Urfahr bzw. an der Sonderschule Urfahr

1. 6. 1959 — 1. 7. 1972 Dekanatskämmerer des Dekanates Sarleinsbach

Seit 1. 1. 1974 Dekanatskämmerer des Dekanates Eferding

Seit 1. 12. 1984 Mitglied des Diözesankirchenrates

Markus Achleitner wurde am 17. April 1921 als Sohn des Hausbesitzers und Platzmeisters bei einer Baufirma Michael Achleitner und seiner Frau Leopoldine, geb. Prinz, in Grein Nr. 4 geboren. Sein Bruder Josef ist bereits verstorben.

Nach der Volksschule und nach zwei Klassen Hauptschule in Grein suchte er um Aufnahme in das Bischofliche Knabenseminar Kollegium Petrinum an. Dem Kooperator Dr. Ferdinand Klostermann war der begabte Schüler aufgefallen und er hatte ihn intensiv für die Aufnahme ins Gymnasium vorbereitet. Im Kollegium Petrinum fand er keine Aufnahme, da damals dieses Gymnasium keine Haupt Schüler aufnahm. So kam er an das Gymnasium der Jesuiten, ins Kollegium Aloisianum am Freinberg in Linz. Jährlich

mußten die Schüler Gesamtprüfungen über das ganze Studienjahr vor dem Professorenkollegium des Jesuitengymnasiums Kalksburg ablegen. Als 1938 das Jesuitengymnasium in Linz von den nationalsozialistischen Behörden geschlossen wurde, kam er an das Gymnasium St. Paul in Kärnten, da dort zunächst von den Benediktinern noch ein Schülerheim geführt wurde. Im März 1939 maturierte er mit Auszeichnung und trat Anfang April in das Linzer Priesterseminar ein. Dort konnte er bis Ende des Sommersemesters bereits die Prüfungen über das 1. und 2. Studiensemester ablegen. Zum Herbstbeginn erhielt er nach der Musterung zum Wehrdienst die Einberufung zum Reichsarbeitsdienst. Er kam zunächst nach Natternbach, dann nach Höritz im Böhmerwald. Vorzeitig wurde er mit 6. Februar 1940 in die Radetzkykaserne in Wien zur 3. Kompanie einer Sanitätseinheit einberufen. Anschließend an den Grundwehrdienst wurde er Ausbildner der Rekruten, später in der Schreibstube eingesetzt. Im Juni 1940 wurde er zur Sanitätskompanie des Feldlazaretts 677 nach Polen verlegt. Diese Einheit war einquartiert auf einem Staatsgut bei Schechow-Reichshof. Nach dem Durchstoß der Stalinlinie nahm er an der Kesselschlacht bei Uman teil. Die weiteren Einsatzorte waren Kiew, Winniza, Dnjeprpetrowsk und ab 1941 Nowomoskow, wo er den „Winterorden“ erhielt. Über Stalino und Rostow wurde seine Einheit nach Maikop in den Kuban versetzt. Dort erkrankte er an Gelbsucht. Im Winterrückzug 1942 zog seine Einheit über die zugefrorene Meeresenge bei Kertsch und kam nach Biukonlar auf die Halbinsel Krim. Nach einem Aufenthalt in der Quarantäne wegen Fleckfiebergefahr wurde die Feldeinheit in das polnische Partisanengebiet abkommandiert. Markus Achleitner wurde nach Berlin zur weiteren Ausbildung im Röntgenfach beordert. Von dort kehrte er wieder zu seiner Einheit zurück, die inzwischen nach Lazise am Gardasee verlegt worden war. Dort erlebte er den Umsturz in Italien. Dieser hatte zur Folge, daß seine Feldeinheit weiter nach Süden kam, zunächst nach Florenz, dann nach Rom, wo er im Lazarett, das im Generalat der Schulbrüder auf dem Monte Mario untergebracht war, Dienst tat. Durch den Rückzug der deutschen Truppen gelangte er wieder in den nördlichen Teil Italiens, zuerst nach Reggio Emilia, dann nach Parma und Mantua. Dort wurde er zu den Übergabeverhandlungen des Ortskrankenhauses an die deutsche Wehrmacht beigezogen. Im weiteren Rückzug gelangte die Einheit über Trient nach Meran. Dort erlebte er den Kriegsschluß, meldete sich ins Entlassungslager bei Bozen und kehrte bald über Salzburg und Wels in die Heimat zurück. Von Wels war er zu Fuß nach Grein heimgegangen.

Mit Beginn des Wintersemesters 1945/46 setzte Achleitner seine theologischen Studien fort und wurde am 5. April 1947 von Diözesanbischof Dr. Josephus Cal. Fließer zum Priester geweiht. Am 8. April feierte er in Grein seine Primiz, bei welcher Dr. Ferdinand Klostermann, der ihn auf dem Weg zum Priestertum gefördert hatte, die Primizpredigt hielt.

Bereits im Herbst 1947 — noch vor Abschluß seiner theologischen Studien — wurde Achleitner als Präfekt am Kollegium Petrinum eingesetzt. Neben seiner Erziehertätigkeit

keit gab er ab 1948 Religionsunterricht, zunächst an der Gemischten Volksschule 10, welche damals im Kollegium Petrinum untergebracht war, dann an der Sonderschule im Karlhof in Urfahr. Als Präfekt war er zugleich Verwalter der Schülerbibliothek, Ministrantenseelsorger und Kurat der St.-Georgs-Pfadfindergruppe am Kollegium Petrinum. Für diese Aufgabe legte er sogar die Prüfung zum Rovermeister ab.

Mit 1. Februar 1955 wurde er zum Pfarrer von Peilstein investiert, in welcher Pfarre er durch mehr als siebzehn Jahre segensreich wirkte. Mit großem seelsorglichem Eifer bemühte er sich um die Förderung des religiösen Lebens dieser Pfarre, veranstaltete hiezu Besinnungstage für die ganze Pfarre, Einkehrtage für die verschiedenen Stände und sorgte für regelmäßige Seelsorgs- und Beichtaushilfen. In seiner klugen und überlegten Art gelang ihm eine gute Zusammenarbeit mit den Vertretern der Gemeinde, mit der Schule, aber auch mit der ganzen Pfarrbevölkerung. Ebenso genoß er das Vertrauen seiner geistlichen Mitbrüder im Dekanat Sarleinsbach; gute Beziehungen hatte er auch zum Stift Schlägl. Seine Sorge galt vor allem der würdigen Feier des Gottesdienstes, dem regelmäßigen Sakramentenempfang und besonders auch den Kranken.

Während seines Wirkens in Peilstein wurde die Pfarrkirche renoviert; sie erhielt ein neues Dach, neue Kirchenstühle und Beichtstühle, dazu wurde die Kirchenheizung eingeleitet und anstelle der alten brüchigen Kirchenfenster wurden neue eingefügt. Ebenso erhielt die Kirche ein automatisches Geläute. Nicht weniger besorgt war er um den Pfarrhof, den er gründlich nach den zeitgemäßen Anforderungen umbaute, aus einem ehemaligen Wirtschaftsgebäude ließ er ein Pfarrheim umbauen und auch der Kindergarten wurde den Zeiterfordernissen entsprechend ausgestaltet.

Am 11. März 1972 forderte Generalvikar Prälat Ferdinand Weinberger Pfarrer Achleitner auf, sich um die Pfarre Hartkirchen zu bewerben, da wegen Mangel an Weltpriestern geplant war, Peilstein den Prämonstratensern vom Stift Schlägl zur Seelsorge zu übergeben.

Die Übernahme der Pfarre Hartkirchen stand zunächst nicht unter gerade günstigen Vorzeichen, da gewisse Kreise in Hartkirchen sich sogar an das Bischöfliche Ordinariat gewendet hatten, um eine Besetzung durch Pfarrer Markus Achleitner zu verhindern. Am 16. Juli 1972 fand die Installation in Hartkirchen statt, welche Dechant Friedrich Hueber, sein Vorgänger, vornahm.

Mit der Pfarrer Achleitner eigenen Beharrlichkeit und Zielstrebigkeit ging er an seine neue Seelsorgsarbeit, aufgeschlossen für jede vernünftige und solide Neuerung. Mit echter pastoraler Klugheit und auch dem nötigen Humor gewann er die Hartkirchner, auch jene, die dem Vernehmen nach ihm zunächst nicht so gut gesonnen waren. Mit seinem Kaplan Karl Burgstaller arbeitete er gut zusammen. Schon nach einem Jahr wurde ihm aber der Kooperator genommen. Durch den Priestermangel erhielten nur mehr Pfaffen mit mehr als 5000 Seelen einen zusätzlichen Priester. In Dr. Josef Hörmänner, Religionsprofessor und Religionsinspektor, hatte er schon in Peilstein

eine ständige Aushilfe gewonnen. Dieser wirkte als häufige Sonn- und Feiertagsaushilfe in Hartkirchen mit.

Mit Umsicht führte Pfarrer Achleitner die intensive Seelsorge seines Vorgängers durch jährliche Besinnungswochen und regelmäßige Einkehrtage für die verschiedenen Stände fort. Bald entschloß er sich, an Samstagen oder Vortagen von Feiertagen eine Vorabendmesse einzuführen, eine Einrichtung, welche sich bisher sehr bewährt hat. Ebenso achtete er auf würdigen Sakramentenempfang, obwohl eine gewisse religiöse Verflachung und Entsakralisierung sich auch auf die Häufigkeit des Empfanges des Bußsakraments auszuwirken begann. Trotz eines regelmäßigen Angebots zur Beichte schienen nicht wenige sich mit dem Bußgottesdienst zufrieden zu geben.

Schon im zweiten Jahr seines Wirkens konnte Achleitner in der Pfarre eine Primiz feiern; Johann Bräuer war nach seinem Bruder Ernst zum Priester geweiht worden. Seither ist aber aus dieser Pfarre kein Priester mehr hervorgegangen. Erst 1990 kam wieder ein Ordensberuf, ein Mädchen trat bei den Marienschwestern ein. Gemeinsam mit seinen Pfarrangehörigen unternahm Pfarrer Achleitner mehrere Wallfahrten nach Lourdes. Eine besondere Freude für den Pfarrer und seine Pfarrei ist es, daß fast jedes Jahr eine Pfarrfirmung gehalten werden konnte. Häufig kam Weihbischof Dr. Alois Wagner zur Firmung, 1978 erteilte mit ihm auch Kardinal Hyacinthe Thiandoum aus Afrika das Sakrament der Firmung. Auch als Kurienbischof kam Dr. Alois Wagner noch einige Male zur Firmung nach Hartkirchen. Ebenso erklärte sich Generalvikar Prälat Josef Ahammer mehrmals bereit, das Sakrament der Firmung in der Pfarre Hartkirchen zu spenden.

Am 14. und 15. Mai 1983 hielt Diözesanbischof Maximilian Aichern die Visitation der Pfarre und spendete das Sakrament der Firmung. Die Visitation verlief zur vollen Zufriedenheit des Diözesanbischofs.

Mit der nötigen Umsicht und entsprechendem Einsatz sorgte Pfarrer Achleitner für die Instandhaltung und Erneuerung der pfarrlichen Gebäude.

So ließ er bereits 1974 die Filialkirche Hilkering neu eindecken und mit zwei neuen Kirchenfenstern ausstatten, welche der Theologieprofessor DDr. Alois Gruber, der aus Hilkering stammte, stiftete. 1989/90 wurde die Filialkirche innen und außen umfassend renoviert.

In der Pfarrkirche ließ er zunächst alle Seitenaltäre und die Kanzel restaurieren. Anstelle der modernen Tabernakelstele wurde wieder ein alter Barocktabernakel (aus der im Krieg abgetragenen Kirche St. Peter in der Zizlau) in den Sebastianialtar eingefügt. 1978 wurde die barocke Egedacher-Orgel im ursprünglichen barocken Zustand restauriert. Nicht nur anlässlich der Orgelweihe, sondern auch weiterhin finden immer wieder geistliche Konzerte in der Pfarrkirche statt.

1975 wurde der Kirchenplatz neu gestaltet, der alte Torborgen (Wehrturm) abgetragen, ebenso das alte Mesnerhaus und die Ummauerung der Kirche, ein neuer, schöner Platz um die Kirche entstand mit dem Kriegerdenkmal und einem Brunnen. So fügt sich die Pfarrkirche harmonisch in das Ortsbild ein.

Der Pfarrhof wurde zum größeren Teil neu eingedeckt, 1986 wurden neue Räume für die Pfarrkanzlei und die Standesseelsorge im bisherigen Pfarrhof geschaffen. 1978 wurde der Kindergarten für eine weitere Kindergruppe ausgebaut. Ein Ausbau für eine dritte Kindergruppe wurde bereits 1990 in die Wege geleitet. Ebenso wurden am Pfarrfriedhof zwei neue Aufbahrungshallen gebaut und die Friedhofsmauer restauriert. Für einen Parkplatz vor dem Friedhof stellte der Pfarrer Pfründengrund zur Verfügung.

Die Filial- und Klosterkirche Pupping wurde 1974 völlig renoviert, ein würdiger Altarraum, entsprechend der erneuerten Liturgie, geschaffen, die Sterbestelle des heiligen Wolfgang seitlich verlegt und eine Kreuzigungsgruppe sowie etliche Statuen und ein neuer Kreuzweg, allerdings in barocker Imitation, geschaffen. An der Generalrenovierung hatte der damalige Lokalkaplan P. Adalbero Karl Starzer OFM erheblichen Anteil, nicht weniger die Diözese Regensburg, welche für die Ausstattung der Sterbekirche des heiligen Wolfgang erhebliche finanzielle Mittel aufbrachte. 1990 wurde der Kirchturm mit Kupfer eingedeckt.

Pupping erlebte in diesen Jahren mehrere Festlichkeiten, zu welchen jeweils Bischöfe kamen: So am 31. Oktober 1974 Bischof Dr. Rudolf Gruber von Regensburg, er kam auch 1980 nochmals, um den Kreuzweg einzweihen; Bischof DDr. Franz Sal. Zauner war mehrmals zum Wolfgangsfest hier, ebenso Bischof Maximilian Aichern 1984, anlässlich des 990. Todestages des Heiligen. 1989 kam Weihbischof Jakob Defregger aus München zum Wolfgangfest.

Matthias

Hartkirchen ist ein aufstrebender Ort. Die Einwohnerzahl hat bereits das vierte Tausend überschritten. In den zahlreichen Neubauten wohnen Zuwanderer, welche vielfach der Kirche fern stehen. Immer neue Aufgaben erwachsen damit auch für Pfarrer Achleitner. Eine Pastoralassistentin, welche 1989 zugewiesen wurde, bedeutet eine kleine Hilfe, vor allem in der Jugendseelsorge. Es wird zunehmend der Einsatzes aktiver katholischer Laien bedürfen, um den vielseitigen Aufgaben in der Seelsorge zu entsprechen.

Pfarrer Achleitner, so darf man sagen, ist ein echter, volksverbundener Priester für seine Pfarre geworden. Seine Vielseitigkeit zeigt sich auch darin, daß er über die Pfarre hinaus zusätzliche Aufgaben erhalten hat: als Dekanatskämmerer, als Mitglied der Diözesansynode 1970—1972 sowie als Mitglied des Diözesankirchenrates.

Ernennungen und Auszeichnungen:

1964 (Weihnachten) Ernennung zum bischöflichen Geistlichen Rat
18. 4. 1981 Ernennung zum bischöflichen Konsistorialrat
10. 4. 1981 Ehrenbürgerverleihung von Hartkirchen

Militärische Auszeichnungen:

1941 Winterorden
1943 Rumänischer Antonescu-Orden
1944 Kriegsverdienstkreuz I. Klasse

QUELLEN:

Pfarrchronik Hartkirchen, Bd. II (1885—1972)
Linzer Diözesanblatt (1947—1990)

Persönliche Mitteilungen von Markus Achleitner



Matthäus Brandtner



Ferdinand Traunwieser



Johann Lohninger



Friedrich Hueber



Markus Achleitner